Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 193. Sonntag, 19. August Zweites Blatt. 1906.

König Eduard in Marienbad.

„Nr. 15 905, Seine Gnaden der Herzog von Lancaster aus London.“ In dieser Form erschien im letzten Jahre König Eduard in der Kurliste von Marienbad, das er seit einigen Jahren regelmäßig zur Kur aufsucht, während er bis dahin Homburg den Vorzug gegeben hatte. Es kann kein Zweifel sein, schreibt eine englische Zeitschrift, daß König Eduard in dem idyllischen böhmischen Badeort nicht nur die großen Wohltaten der eigentlichen Kur an sich erfährt, sondern daß er auch das gesunde, von allem höfischen Zwange freie Leben freudig genießt. Für wenige kurze Wochen kann er einmal vergessen, daß er der Herrscher eines großen Reiches ist, der die Pflichten, die seine Stellung mit sich bringt, redlich erfüllen muß, und er kann in einem gewissen Grade das Vergnügen auskosten, das Leben eines einfachen Gentleman zu führen. Er reist inkognito als Herzog von Lancaster und wird bei seiner Ankunft in Marienbad schlicht und ohne große Förmlichkeiten von den Mitgliedern der englischen Gesandtschaft in Wien, dem Bürgermeister und einigen anderen städtischen Beamten empfangen. Nach der kurzen Begrüßung entführt ihn schnell ein flinkes Automobil zum Hotel Weimar, in dem er in den letzten Jahren stets sein Quartier aufgeschlagen hatte. Hier hat er eine einfache, aber hübsche Folge von Zimmern im ersten Stock; sie besteht aus einem Speise- und einem Empfangszimmer, woran sich ein Schlafzimmer, ein Ankleideraum und ein Badezimmer anschließen, die alle durch Türen miteinader verbunden sind. Das Speisezimmer ist geräumig und hübsch ausgestattet; hellblaue Tapete schmückt die Wände, kräftige Eichenmöbel und lichtgrüne Dekorationen geben ein freundliches Ensemble. Der Empfangsraum, den der König auch als Arbeitszimmer benutzt, ist außerordentlich groß und hat Möbel in rotem Mahagoni, mit bequemen Stühlen von rotem Leder; ein prächtiger Smyrnateppich bedeckt einen großen Teil des Parkettbodens, und ein großer Schreibtisch steht in der Nähe eines Fenster, die auf den Balkon hinausgehen. Zu diesem gelangt man durch eine Glastür, und von hier aus erhält man eine glänzende Aussicht auf das unvergleichlich schöne Landschaftsbild, das die Umgebung von Marienbad bietet. In diesen Räumen fühlt sich König Eduard behaglich und führt ein so bequemes und einfaches Leben, wie es manchem reichen Manne schwerlich genügen dürfte. Schon am Morgen nach seiner Ankunft beginnt er in aller Frühe seine Kur. Um 6 Uhr ist Marienbad erwacht, und Scharen von Kurgästen strömen aus allen Richtungen nach der Kolonnade, um Brunnen zu trinken. Hier stellen sie sich in langen Ketten auf und warten geduldig, bis die Reihe an sie kommt, während an beiden Enden der Kolonnade eine Kapelle die Wartezeit durch heitere Musik zu verkürzen sucht. Von 6 bis ½7 Uhr wächst die Menge immer mehr an, Diener und Dienerinnen und Laufjungen eilen hin und her, um denen das Wasser zu bringen, die sich nicht mit aufstellen wollen. So bietet sich ein buntbewegtes Bild, wenn König Eduard, der bereits ein Glas in seinem Hotel getrunken hat, gegen 8 Uhr auf dem Schauplatz erscheint, dort ein zweites Glas trinkt und nun eine Zeit lang die Promenade auf und ab geht, in heiterem Gespräch mit seinen Begleitern oder mit einem Bekannten, den er zufällig getroffen hat. Dann nimmt er seinen Platz ein auf einer hölzernen Bank, die ausschließlich für ihn reserviert ist. Während seines Spazierganges folgt ihm gewöhnlich eine kleine Schar Neugieriger, die oft auch zu einer zahlreichen Menge anwächst, und es vermag das Behagen des Königs allerdings zu beeinträchtigen, wenn zudringliche Personen so taktlos sind, sich im Halbkreise um die Bank, auf der er Platz genommen hat, aufzustellen und jede seiner Bewegungen zu beobachten. Nach dem Frühstück, das gewöhnlich aus Tee, Zwieback und gekochten Eiern oder Setzeiern besteht, macht König Eduard von neuem einen Spaziergang von einer Stunde oder mehr; darauf nimmt er ein Bad und läßt sich massieren. Auch in Marienbad muß er sich nunmehr längere Zeit offiziellen Geschäften widmen. Darauf nimmt er ein einfaches Frühstück, das aus Fisch oder Fleisch, grünem Gemüse und Kompott zusammengesetzt ist. Nach dem Frühstück wird wieder ein Spaziergang oder eine Ausfahrt im Automobil durch die Umgegend unternommen, wobei der König in einem der zahlreichen Cafés unter freiem Himmel, die es in der Nähe von Marienbad gibt, eine Tasse Kaffee trinkt. Jetzt folgt ein Diner, das fast ebenso einfach ist wie der Lunch und nach dem der König eine Zigarre raucht; darauf ein Besuch im Theater oder Konzert, und nachdem noch schnell die dringendsten geschäftlichen Angelegenheiten erledigt sind, begibt sich der König bereits um zehn Uhr zu Bett. Das ist der typische Kreislauf der Tage, die König Eduard in Marienbad verbringt und die für seine Gesundheit so außerordentlich förderlich sind.

AUSLAND

* **Der neue Kirchenkurs in Frankreich.** Der „Patrie“ zufolge soll eine Anzahl neuer Bischofssitze in Frankreich demnächst begründet werden, während mehrere bisherige Bischofssitze eingezogen werden. — Der Abgeordnete Allard hat dem Kabinettschef brieflich mitgeteilt, daß er die Regierung interpellieren werde über die Bedeutung, welche sie der päpstlichen Enzyklika beimesse und über die Maßregeln, welche sie zu treffen gedenke, um das Gesetz angesichts der Weigerung des Papstes, die Gründung von Kultusgenossenschaften zu gestatten, in Kraft zu setzen. Ferner hat der Abgeordnete Guieysse der Regierung mitgeteilt, daß er einen Gesetzentwurf einbringen werde, Artikel 4 des Trennungsgesetzes dahin abzuändern, daß den freien Kultusgenossenschaften das Recht eingeräumt wird, Kirchen zu erwerben, um dort Gottesdienst abzuhalten.

* **Der Sultan ist wieder gesund.** Wie uns ein Telegramm aus Konstantinopel meldet, ist der Sultan beim gestrigen Selamlik erschienen. Damit sind die unmittelbaren Befürchtungen, die in türkischen Kreisen gehegt wurden, vorläufig beseitigt. Ueber verschiedene Gnadenerweisungen des Sultans aus Anlaß seiner Genesung berichtet ein Telegramm: Türkische Blätter veröffentlichen einen Erlaß des Sultans, nach dem den Truppen ein ganzes Monatsgehalt ausgezahlt werden soll, außerdem werden die wegen Schulden verhängten Gefängnisstrafen erlassen. Erst am Mittwoch wurde bekannt, daß die albanesische Leibgarde des Sultans gemeutert hat, als man ihr verbot, am Freitag zum Selamlik auszurücken. Ein Teil der Garde glaubte, daß dieses Verbot eine Strafe bedeute, ein anderer glaubte, daß dem Sultan etwas geschehen sei, und wollte ihm zu Hilfe eilen. Der Sultan entsandte mehrere Generale und ließ der Garde seinen Gruß entbieten. Allmählich legte sich die Aufregung bei den Truppen.

PROVINZIELLES

Pr. Stargard, 17. August. Auf bisher unaufgeklärte Weise brannte auf dem Schulgehöft in Mirotken der Stall nebst Scheune vollständig nieder.

Tiegenhof, 17. August. Der Aelteste der Tiegenhagener Mennonitengemeinde, Herr Rentier Abr. Regier, begeht am 9. September d. J. das 50jährige Amtsjubiläum.

Hohensalza, 17. August. Wie s. Zt. gemeldet, ist am 2. Pfingstfeiertag hier eine Sittendirne erschlagen worden. Es sind deshalb gestern 4 Soldaten und zwar zu 3 Jahren 9 Monaten bezw. 2 Jahren 9 Monaten, drei Jahren 9 Monaten verurteilt worden.

Bromberg, 17. August. Am 11. d. M., abends, wurde, wie mitgeteilt, der Tischlermeister Qu. hierselbst in der Thornerstraße von einem Mann und einer Frau angefallen und derartig mißhandelt, daß Qu. blutüberströmt in seine Wohnung gebracht wurde. Als Attentäter sind der Arbeiter Reinhold Gohlke und die Musikerfrau Marie Stadie von hier ermittelt worden. Beide Personen sind festgenommen worden.

Bromberg, 17. August. Der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands hat einen Holzarbeiter aus Osnabrück als Gewerkschaftssekretär für die Provinz Posen mit dem Sitz in Bromberg angestellt. Neben dem Arbeitersekretär Krug ist dieser Gewerkschaftssekretär, Namens Sangmeister, der zweite Beamte, den die christlich-nationalen Arbeiterorganisationen in Bromberg als Vertreter haben.

Schneidemühl, 16. August. Einen großen Menschenauflauf verursachte gestern abend ein Herr v. K., welcher hier tüchtig gezecht hatte und in seiner fröhlichen Weinlaune auf dem Neuen Markte skandalierte und die Passanten, besonders aber

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

„Willkommen!“ — Die Rückkehr der Sommerausflügler. — Fremde Besucher. — Berlin als Fremdenstadt. — Das Vergnügungsprogramm der Weltstadt. — Vom Ausstellungswesen. — Aus Menzels jungen Jahren. — Gedenkfeier der Schlacht bei Großbeeren.

Nun ist wieder die Zeit der Girlanden für Berlin gekommen, und der Duft frischer Blumen und Blätter, die sich um grellgedruckte, über den Türen angebrachte „Willkommen!“ schlingen, durchzieht zahllose Häuser, in welche mit dem Schluß der Ferien unsere Sommerausflügler heimgekehrt sind. Gebräunte Gesichter, wohin man sieht, und wörtliche Bestätigungen derselben, wohin man hört: „Nein, sehen Sie aber wohl aus!“ Und nun ein Schwall weiterer Komplimente, und als Erwiderung folgt ein ebenso langer Schwall von begeisterten Lobgesängen auf alle möglichen und unmöglichen Bade- und Luftkurorte wie Gebirgs- und Wasserausflüge. Meer, Berge und Flachland haben uns den erholungsbedürftigen Teil unserer Einwohnerschaft zurückgegeben, und so schön und abwechslungsvoll es draußen war, die Heimat hat doch auch ihre Vorzüge, und grad' jetzt, in dieser klaren und sonnigen Beleuchtung der Augusttage, zeigt sich Berlin von seiner besten Seite.

An Besuchern, die das willig anerkennen, fehlt's uns ja nicht, wenngleich König Eduard von England nicht die Reichshauptstadt betreten wird, wie vielfach erwartet wurde. Dafür aber werden wir andere fremde Gäste empfangen können, zunächst eine Anzahl französischer Aerzte, die eine Studienreise nach Deutschland unternommen haben. Um ihnen auf Berliner Boden den Aufenthalt so angenehm und lehrreich als möglich zu machen, hat sich ein besonderes Komitee hiesiger Mediziner gebildet, welches ein reiches und zweckmäßiges Programm aufgestellt hat, und man darf von vornherein überzeugt sein, daß die französischen Herren mit ihren Damen einen warmen Hauch deutscher Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft verspüren werden. Derartige nähere Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Nationen sind von großem Wert, sie wirken meist weit besser wie die wohlgemeintesten Zeitungsartikel, haften doch die im fremden Lande gewonnenen Eindrücke viel stärker, und ist auch das Echo der mündlichen Berichte und Erzählungen ein weit klangvolleres. Ueberhaupt werden uns die nächsten Monde noch andere Besucher herführen, zunächst aus England, da natürlich die Vertreter der englischen Städte in Erwiderung des Besuches der deutschen Städtevertreter sich hier einstellen dürften, ebenso eine Reihe englischer Journalisten, um deutsches Leben und Weben an der Quelle zu studieren in dem Streben, die etwa noch vorhandenen Verstimmungen zwischen den beiden großen Völkern mehr und mehr auszugleichen. Leicht allerdings wird es nicht sein, die außerordentliche englische Gastfreundschaft in demselben Grade oder auch nur ähnlich zu erwidern, denn gerade unsere Behörden zeigen sich oft merkwürdig zugeknöpft, wenn es sich handelt, über das gewohnte Schema hinaus ein besonderes Entgegenkommen und besondere Freundlichkeiten zu erweisen.

Jedenfalls muß man sich freuen, daß Berlin, welches bis dahin in dieser Beziehung hinter den anderen Weltstädten recht zurückstand, jetzt auch eine Fremdenstadt ersten Ranges geworden ist. Wenn man gegenwärtig die Straßen entlang schlendert, wenn man in den großen Warenmagazinen oder Restaurants weilt, so hört man in buntem Gemisch die verschiedensten Sprachen durcheinander schwirren, hauptsächlich russisch, französisch, englisch. Nirgends anderswo wird allerdings auch wohl so viel Rücksicht auf die Fremden genommen und ihnen ein solches Entgegenkommen bewiesen, wie bei uns, hauptsächlich natürlich aus geschäftlichen Interessen; aber ganz gleich, welche Gründe hier vorliegen, die Hauptsache ist doch schließlich, daß die Fremden merken, sie finden hier eine gute und verständnisvolle Aufnahme, verständnisvoll auch im rechten Sinne des Wortes, denn in unseren bedeutendsten Kaufhäusern, Luxusgeschäften und Lokalen — ganz abgesehen von den Hotels — sind stets Herren und Damen angestellt, welche gewandt die wichtigsten fremden Sprachen beherrschen. In dieser Hinsicht stehen Paris, London und Wien weit hinter Berlin zurück. Aber was nicht minder beachtenswert ist, auch die Fremden sind immer mehr und mehr bestrebt, die deutsche Sprache zu erlernen, und ist's interessant, daß neulich hier ein bekannter französischer Gelehrter sagte: „In zwei Jahrzehnten, vielleicht schon früher, ist die Kenntnis der deutschen Sprache genau so wichtig und ebenso weit verbreitet, wie heute englisch und französisch.“ —

Auch das Vergnügungsprogramm Berlins wird ja mit mit jedem Jahre ein stets mannigfaltigeres und anziehenderes, das übt natürlich auch eine große Anziehungskraft aus, bieten doch beispielsweise Paris und London während der Sommermonate, in denen die Mehrzahl der Touristen weitere Fahrten unternimmt, nur herzlich wenig dar, es fehlt dort an jenen großen und von rauschendem Treiben erfüllten Vergnügungsstätten, über welche wir reichlich verfügen in und außerhalb der Stadt. Was bei uns noch im Argen liegt, ist das Ausstellungswesen, das beweist die gegenwärtig im Abgeordnetenhause veranstaltete, sehr lehrreiche photographische Ausstellung und die kürzlich in der Philharmonie eröffnete Ausstellung für Wohnungskunst, welch' letztere in ihren einzelnen Teilen unserem Kunstgewerbe wie unserer Dekorationskunst hohe Ehre einlegt. Aber die Heimstätten, welche diese beiden sehenswerten Ausstellungen gefunden haben, sind doch nur ein Notbehelf, beide Ausstellungen würden viel besser zur Geltung kommen, wenn ihr äußerer Rahmen ein zweckentsprechenderer wäre. Das wird jedoch schon im nächsten Sommer anders sein, da dann die gewaltigen, schöngeformten Ausstellungshallen, die wie über Nacht nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten entstanden sind und die in dem romanischen Stil, welcher sich der benachbarten Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche anpaßt, sehr monumental wirken, ihrer Bestimmung übergeben worden sind. Und nicht lange dürfte es währen, daß auch der Glaspalast im Landesausstellungspark, der in vielen Beziehungen nicht mehr genügt, einem stolzen Gebäude Platz machen wird, wie es ja schon seit langem geplant und seitens unserer Künstlerschaft immer dringender gewünscht wird.

Fesselnde Einblicke, wie dereinst sich die Berliner Kunstausstellungen zeigten und wie kläglich es um ihre Unterkunft bestellt gewesen ist, gibt uns ein soeben in der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung, hier, erschienenes, vornehm ausgestattetes Werk: „Aus Menzels jungen Jahren, Bemerkungen zu seinen frühen Arbeiten und Briefe von ihm an seinen

die Damen belästigte, einem Droschkenkutscher den Zylinder „auftrieb“ und in einem Lokal ein Gramophon zertrümmerte. Der vornehme Ruhestörer mußte zur Wache gebracht werden. — Vermißt werden seit Dienstag nachmittag die beiden 9 bezw. 10 Jahre alten Schulknaben Paul Maske und Paul Fuhrmann. Beide gingen barfuß, Maske trug einen Blusenanzug, Fuhrmann einen dunklen Jakettanzug. Da die beiden Knaben nach dem Sandsee gehen wollten, um zu baden, so wird vermutet, daß sie ertrunken sind.



Thorn, 18. August.

Wochenrundschau.

Unser Stadtparlament hat seine Sommerferien beendet. Am Mittwoch trat es nach längerer Pause wieder an der gewohnten Stätte zusammen, und nachdem die Stadtväter die üblichen Händedrücke gewechselt, sich erkundigt hatten, wo man gewesen sei, ob man sich erholt und mit dem Wetter Glück gehabt habe, stürzten sie sich mutig auf die Arbeit, die sich während der Ruhezeit bergehoch angesammelt hatte. Nicht weniger wie 35 Punkte wies die Tagesordnung auf, und man hatte sich wohl ziemlich allgemein auf eine Dauersitzung gefaßt gemacht. Aber es kommt bekanntlich immer anders als man denkt, Die Herren schienen allen Redeeifer — um nicht zu sagen Redewut — und jede Unfriedfertigkeit in den Ferien gelassen zu haben. Der Referent des Finanzausschusses spricht im ersten Teile der Sitzung fast allein. Die Zahlen sausen nur so auf die Zuhörer nieder. Mit Hunderttausenden, selbst mit Millionen wird umhergeworfen wie mit Würfeln am Stammtisch. Dazwischen kurze, geschäftsmäßige Anfragen und Antworten, Wünsche und Zusagen oder Ablehnungen. Ebenso geht es bei dem Teile der Verhandlungen, die in das Ressort des Verwaltungsausschusses fallen. In kaum 2 Stunden ist die ganze Tagesordnung erledigt!

Allerdings standen auch kaum Punkte zur Beratung, die einer besonders eingehenden Besprechung bedurft hätten. Bedauerlich war, daß eine lang gehegte Hoffnung endgültig vernichtet werden mußte. Die Lehrerschaft von Thorn-Mocker hatte, wie unseren Lesern bekannt sein wird, einen neuen Versuch gemacht, eine Gehaltsaufbesserung zu erzielen, indem sie sich mit einer diesbezüglichen Eingabe an die Stadtverordneten wandte. Die Gründe, welche die Lehrer anführten, können nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. „Was dem einen recht ist“, sagen sie, „ist dem andern billig; verbesserten die übrigen Gemeindebeamten von Mocker bei der Eingemeindung ihre Bezüge, so wollen wir das auch“. Das ist ein Wunsch, den ihnen niemand verdenken kann, man würde ihn sogar gern erfüllen, aber .... Dieses „Aber“ wird, wie immer in derartigen Fällen, durch die leidige Kostenfrage gebieterisch diktiert. Thorn kann unmöglich noch mehr Geld für Mocker zuschießen, und wären es auch nur etwa 4000 Mk. jährlich. Der Herr Oberbürgermeister ging sogar noch weiter und betonte, daß auch im nächsten Jahre nicht an eine Aufbesserung der Lehrer in Thorn-Mocker gedacht werden könnte. Im Interesse der Lehrer ist das bedauerlich, wahrscheinlich in dem der Steuerzahler auch. Die unbedingte Ablehnung jeder Gehaltsverbesserung bis zu dem Zeitpunkt, wo die Lehrer des Vorortes denen der Stadt auf Grund des Eingemeindungsgesetzes gleichgestellt werden müssen, eröffnet für uns alle einen trüben Ausblick auf die Zukunft. Hätte man an maßgebender Stelle die Zuversicht, daß sich unser finanzielles Verhältnis zu Mocker günstig gestalten wird, so würde man, bei dem Wohlwollen, das gerade der Lehrerschaft entgegengebracht wird, ihr sicherlich nicht auch jede Hoffnung für die beiden folgenden Jahre geraubt haben. Na, und wenn schon! Selbst wenn die Steuerpflichtigen etwas tiefer in die Tasche greifen, oder in Rücksicht auf unser „teures“ Mocker an allen Ecken und Enden Ersparnisse gemacht werden müßten, die Eingemeindung wird niemand bedauern. Die Opfer, die jetzt gebracht werden, tragen später sicherlich reiche Zinsen.

Und opferwillig sind wir Thorner. Es ist unnötig, die Gelegenheiten aufzuzählen, bei denen einzelne Bürger oder die ganze Einwohnerschaft ihren Gemeinsinn in der selbstlosesten Weise betätigten. Nur schade, daß diese Opferfreudigkeit nicht immer von oben herab durch Gegenleistungen gewürdigt wird. An anderer Stelle der heutigen Nummer berichten wir über Aeußerungen des Reichskanzlers zur Ostmarkenpolitik. Für die industrielle Entwickelung der östlichen Provinzen legte Fürst Bülow das größte Interesse an den Tag. Für Nöte der Ostmark will der Kanzler immer zu haben sein. Dächten doch die unteren Organe der Staatsverwaltung ebenso, wie ihr oberster Chef! Daß sie es aber nicht tun und damit den Intentionen des ersten preußischen Beamten geradezu entgegenarbeiten, zeigt ein Ereignis dieser Woche in deutlichster Weise. Die Herstellung zweier Unterführungen zum Bahnhofsneubau in Thorn-Mocker war zu vergeben. Die Verdingung erfolgte in zwei Losen. In jedem hatten neun Thorner Firmen Angebote abgegeben. Den Zuschlag erhielt die Zementfabrik „Komet“ in Grabow bei Stettin. Erzählt man das einem nicht Eingeweihten, so wird er sagen: „Die auswärtige Firma war die billigste“. Weit gefehlt! Bei dem ersten Lose hatten 4, bei dem zweiten sämtliche 9 Thorner Firmen die auswärtige unterboten, und zwar um Summen, bis zu 19- resp 34 000 Mk. Nun wird man einwenden, daß es nicht die Gewohnheit der Eisenbahnverwaltung ist, derartige Arbeiten an den Mindestfordernden zu vergeben, sondern an den, dessen Preise man für am angemessensten hält. Schön! Hielt die Behörde das Angebot des „Komet“ für das richtige, so hätte sie sich immer noch an die Thorner Bewerber halten können, denn einige von ihnen forderten beim ersten Lose etwas mehr, beim zweiten etwas weniger als das Grabower Werk, so daß ihre Gesamtforderung der des „Komet“ etwa gleich kam. Es hat nun keinen Wert, über Verhältnisse zu reden, über die man kein fachmännisches Urteil hat. Wir können nicht wissen, ob die Thorner Bieter leistungsfähig genug sind, um alle etwa eintretenden technischen Schwierigkeiten zu bewältigen, oder ob ihre Forderungen hinreichten, sie vor einer Einbuße zu schützen. Wir wandten uns daher an einen erfahrenen Fachmann, der ähnliche und gleiche Arbeiten schon zu Dutzenden ausgeführt hat, und erhielten die uns nicht überraschende Antwort, daß erstens jede der mitbietenden Thorner Firmen voll leistungsfähig gewesen wäre, und zweitens, daß der „Komet“ aus den beiden Unterführungen einen sicheren Gewinn von 40 000 Mark herausschlagen dürfte. Sapienti sat. — Dem Verständigen genügt das. Unserer unmaßgeblichen Ansicht nach wird selbst dem Minderbegabten klar geworden sein, daß es sich hier um eine durch nichts zu rechtfertigende Zurücksetzung des Thorner Unternehmertums handelt. Oder glaubt man etwa dadurch die Ostmark wirtschaftlich zu fördern, daß man eine gewinnbringende Arbeit den äußersten Pionieren des Deutschtums vorenthält und an lachende Leute im glücklichen Grabow bei dem in jeder Weise so begünstigten und blühenden Stettin vergibt?

Die Pariser Straßensänger.

Abenddämmerung breitet ihre blauen Schleier über die Pariser Straßen, eine schwere letzte Glut lastet am Horizont und wirft in die dunklen Schatten ein ungewisses Licht. Die Mädchen, die von der Arbeit kommen, schlendern mit wiegenden Schritten durch die Gassen und die Kinder spielen ihre Spiele. Da hat sich auf einmal eine Menge um einen Straßensänger gesammelt, der mit lauter Stimme das neueste Couplet singt. Die sentimentalen Klängen einer Guitarre oder der quietschende Ton einer Geige geben die Begleitung zu der langgezogenen, meist schwermütigen Weise; die Kinder hören zu spielen auf und stellen sich herum, die Mädchen wiegen sich im Takt und trällern den Refrain mit. Dieses echte Pariser Straßenbild, das eine so merkwürdige Mischung von Leichtsinn und Schwärmerei, Melancholie und Grazie enthält, behält wohl jeder Reisende als eine ganz eigentümliche Szene in der Erinnerung. Und nun sollen auch die alten Straßensänger verschwinden? Wenigstens hat es den Anschein, als ob man ihnen jetzt viele Schwierigkeiten in den Weg legt. So haben die Musikverleger sich dagegen zur Wehr gesetzt, daß die Straßensänger die Couplets, die bei ihnen einen Frank und mehr kosten, für zwei Sous auf der Straße verkaufen, und sie haben einen Befehl von der Polizei erwirkt, daß das streng verboten ist. Zudem haben die Straßensänger überhaupt kein Recht, auf den Straßen zu singen; sie werden nur geduldet und es hängt von der Güte der Polizisten ab, daß sie ihrem Beruf nachgehen dürfen. Der Verband der Straßensänger — denn die herumziehenden Sänger haben so gut ihren Verband wie andere Arbeiter — verlangt nun eine bestimmte Erlaubnis, daß seine Angehörigen an allen Orten, wo sie den Verkehr nicht stören, ihrem Gewerbe nachgehen dürfen und daß sie auch auf Jahrmärkten und bei Volksfesten singen dürfen, was ihnen verboten ist. Dafür wollen sie alle schlechten Elemente aus ihrer Korporation fernhalten. So wird freilich die Romantik des „fahrenden Sängers“ stark herabgemindert, aber wir dürfen hoffen, daß Paris die Straßensängerszenen, die alteingebürgerte reizvolle Belebung seiner Straßenbilder, nicht verlieren wird. Die Pariser Polizisten sind tolerant und hören selbst den neuesten Gassenhauer gern, und wenn sie von der Straße vertrieben werden, dann wollen die Sänger sich in die Höfe zurückziehen, wo ihr Gesang noch lauter erschallen wird und wo man aus allen Hinterfenstern ihnen mit Wonne lauschen wird. Das Gewerbe des Straßensängers ist unter Umständen recht einträglich, und wenn er Glück hat, so kann er an einem Tage 12 bis 18 Franks verdienen. Auch tut er an seinem Teil eine bescheidene Kulturarbeit, denn die Pariser Straßenlieder, die zum Teil wie die Couplets von Bruant und Xanrof wirkliche Kunstwerke sind, zeichnen sich alle durch eine melodiöse Anmut und durch witzige scharfe Beobachtung aus.

Der Schnelligkeitswahnsinn in Newyork.

Aus Newyork wird berichtet: Der Schnelligkeitswahnsinn der Automobilfahrer in Newyork übt nachgerade eine Schreckensherrschaft über die Einwohner der Stadt aus. Kein Tag vergeht, ohne daß sich eine Anzahl von Automobilunfällen, häufig mit tödlichem Ausgang, innerhalb oder in der Nähe der Stadt ereigneten. Das außerordentliche Wachstum der Zahl der Motorwagen hat bisher noch nicht dazu geführt, daß ein geeignetes Reglement für den Verkehr dieser Fahrzeuge erlassen worden ist. Die verhältnismäßig niedrigen Strafen, die sich gewöhnlich auf zwanzig oder vierzig Mark belaufen, vermögen keine abschreckende Wirkung auf die Lenker der Automobile auszuüben. Der Mangel eines wirklichen Systems der Regulierung für den gesamten Straßenverkehr trägt natürlich dazu bei, bei dem unsinnig schnellen Fahren der Automobile Unglücksfälle herbeizuführen. In der Nacht zum Freitag und am nächsten Morgen wurden leider gleich eine ganze Reihe von Zusammenstößen mit Automobilen gemeldet, bei denen zwei Leute getötet und neun schwer verwundet wurden. So stieß in einer Vorstadt von Long Island City ein großer Rennwagen, der mit einer Geschwindigkeit von sechzig Meilen in der Stunde fuhr, auf einen schwerbeladenen Marktwagen. Der Wagen und das Auto wurden in kleine Trümmer zerschmettert. Der Chauffeur und ein Freund, der ihn begleitete, waren auf der Stelle tot und zwei Passagiere trugen schwere Knochenbrüche davon. In einem anderen Falle wurde ein Automobilist namens Elliott, der wegen seines rasenden Tempos bereits berüchtigt ist und der sich häufig gebrüstet hat, daß er jeden, der ihm bei seinen Fahrten hindernd in den Wag treten wollte, niederrennen würde, von einem berittenen Polizisten beobachtet, wie er in rücksichtslosem Tempo durch die Jerome-Avenue raste. Der Polizist

---

Jugendfreund“, das, mit erlesener künstlerischer Zier, Hugo von Tschudi, der Direktor unserer Nationalgalerie, herausgegeben hat. Nicht nur in seinen Gemälden und Zeichnungen aus jener weit zurückliegenden Zeit, die uns in vorzüglichen Wiedergaben geboten werden, sondern auch in seinen Briefen finden wir bereits die scharf hervortretenden charakteristischen Seiten der künstlerischen Meisterschaft und des persönlichen Wesens Menzels. Nur daß er, der sich später mehr und mehr von der großen Welt abschloß und sich oft knurrig und brummig zeigte — übrigens mit wohlberechneter Absicht —, hier auch sehr liebenswürdige Züge entwickelt und sich häufig als ebenso humorvoller wie satirischer Plauderer entpuppt. Gern berichtet er dem in Kassel wohnenden Freunde C. H. Arnold von künstlerischen, theatralischen, literarischen und gesellschaftlichen Ereignissen, mit aufrichtiger Zuneigung hängt er an dem fernen Freunde und nimmt innigen Anteil an allen Ereignissen, die dessen Familie betreffen, wie er auch Arnolds Sohn, Karl, der sich zum Maler ausbildete, liebevoll bei sich aufnahm, seine Studien überwachte und förderte und es nicht an treuen Ermahnungen fehlen ließ, wenn der junge Künstler außerhalb Berlins weilte. Es sind sehr beherzigende Worte, die wir da lesen, spiegeln sie doch auch Menzels eigenes Wesen und unermüdliches Streben wieder; so schreibt er einmal an den Vater Karls: „Eins muß beim Künstler und seinem Schaffen stets vorausgesetzt werden, von außen großer Ernst, von innen große Liebe und große Ausdauer. Es ist namentlich in Rücksicht des Malens hohe Zeit, daß Karl keinen solchen Kopf mehr, wie die sind, welche er mir schickte, malt. Das ist die Art, viel in die Faust und nichts in Kopf und Sinn zu kriegen. Soviel Zeit, als er auf vier oder fünf Blätter verwandt hat, muß er sich jetzt zu einem einzigen nehmen. Aehnliches gilt für die landschaftlichen Exerzitien. Karl hat schon eine solche Geläufigkeit in einer gewissen oberflächlichen Skizziermanier, daß sie ihm gefährlich werden muß. Daß ihn Stellen, die, wie man aus den Zeichnungen annehmen kann, in der Natur müssen wundervoll gewesen sein, nicht unwillkürlich zum Durcharbeiten gestachelt haben (wenn er es auch nicht fertig gebracht hätte), er es im Gegenteil über sich gekonnt hat, sich fast durchweg mit einem leichten, höchstens etwas anschattierten Kontur abzufinden, mißfällt mir. Es ist ja damit nicht auf Reiseerinnerungen eines Dilettanten abgesehen, sondern auf Uebung und Studium des künftigen Mannes von Fach. Karls Parole heißt jetzt: „Durchführen, gleichviel womit!“ Und ein andermal schreibt er dem jugendlichen Kunstbeflissenen: „Karl, lieber Junge, bist Du fleißig? Zeichnest Du u. a. auch abends, wie ich Dir gesagt, nach den Medaillen, in recht pikanten Beleuchtungen? Ich tue das jetzt viel, 's ist sehr interessant. Du mußt auch mit farbiger Kreide versuchen. Für den Anfang gehts Dir am leichtesten auf grauem, nicht sehr hellem Papier“, und dann gibt er eingehende Belehrungen nach seinen Erfahrungen, wie die besten Effekte zu erzielen sind. Manche der Briefe sind mit Federzeichnungen versehen, so flüchtig sie ausgeführt sind, zeigen doch auch sie, wie bei aller Hast Menzel nur das Ausdrucksvolle und Wahre im Auge hatte.

Schon damals ging Menzel stets der Sache auf den Grund; als er sein Bild „Die Störung“ malte, welches eine junge Dame zeigt, die sich unwillig umwendet, da sie durch den Eintritt eines älteren Paares gestört wird, konstruierte sich Menzel, um die Beleuchtung genau zu studieren, eine kleine Stube, in der er ein Miniaturklavier mit zwei Lichtchen und eine Puppe hineinstellte. Den Beleuchtungseffekten wandte er ja stets seine vollste Aufmerksamkeit zu, so soll er geäußert haben, daß er das bekannte „Flötenkonzert“ nur um des Kronleuchters willen gemalt habe; das mag in diesem Falle richtig sein, später zog ihn doch aber auch die Figur Friedrichs des Großen in immer stärkerer Weise an. So schreibt er in einem Briefe vom 6. September 1840: „Friedrich über alles!“ Mich hat nicht bald was so gegriffen. Der Stoff ist so interessant, so reich, so großartig, ja, so malerisch, daß ich bloß einmal so glücklich werden möchte, aus dieser Zeit einen Zyklus großer historischer Bilder malen zu können!“ — Auch der junge Menzel, wie wir ihn in dem oben genannten prächtigen Werke kennen lernen, ging ganz auf in seiner Kunst, das gelangt in allen hier mitgeteilten Briefen zum Ausdruck. Jede Gelegenheit, nach der Natur zu zeichnen, nahm er wahr; einmal sank ein Soldat, der ihm auf einem Pferde Modell saß, vor Uebermüdung ohnmächtig herab, worauf Menzel ihn erst rasch skizzierte, ehe er ihm mit einem Glas Wasser beisprang, und selbst in den stürmischen Märztagen des Jahres 1848, die Menzel übrigens sehr anschaulich in seinen Briefen an Arnold schildert, handhabte er inmitten des wildesten Trubels auf dem Gendarmenmarkte in Berlin den Bleistift. Das größere Bild, das nach diesen Skizzen entstand, die „Aufbahrung der Märzgefallenen“, das sich in der Hamburger Kunsthalle befindet, weist an der linken Seite eine Lücke auf, Menzel hatte die Lust verloren, es zu vollenden, und trotz der dringenden Bitten ließ er sich nicht bewegen, den weißen Fleck auszufüllen. — —

„Alte Zeiten werden wach — —!“ In diese Tage fällt ja wiederum die Gedenkfeier der Schlacht bei Großbeeren, die diesmal — wohl mit Hinblick auf die traurigen Jahrhunderterinnerungen an 1806 — besonders festlich begangen werden soll, verbunden mit der Enthüllung eines Denkmals — in Gestalt einer hohen Pyramide — der Stadt Berlin, das sich auf dem Mühlenberge erhebt und das am Jahrestage der Schlacht, 23. August, feierlich eingeweiht werden wird. Das waren ereignisvolle, bewegte Tage, jene des August 1813, in denen die Nachricht sich mit Windeseile verbreitete, daß Marschall Oudinot mit einem französischen Korps von 120 000 Mann sich Berlin nähere, um die Stadt von verschiedenen Seiten her anzugreifen.

Bürger und Bauern, Soldaten und Invaliden, Greise und Kinder, Arm und Reich, sie eilten herzu und errichteten am Kreuzberge in rastloser Arbeit bei Tag und Nacht Schanzen, die jedoch infolge der siegreichen Kämpfe bei Großbeeren und Dannewitz nicht zu ihrer Verwendung kamen. Und das war für die Stadt gut, denn hätten unsere tapferen Landwehrmänner in jenen beiden Schlachten nicht so wacker dreingehauen, diese Schanzen hätten sicherlich die Franzosen von Berlin nicht ferngehalten, und welches Schicksal dann unsere Stadt gehabt, das ging aus dem Befehl Napoleons an Oudinot hervor: „Sollte Berlin Widerstand leisten, so können Ihre Zwölfpfünder Bresche schießen und 50 Haubitzen die Stadt in Brand stecken. Auf diese Weise haben wir Wien, Madrid und andere Hauptstädte zur Uebergabe gezwungen.“ Im gleichen Schreiben hat Napoleon die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, daß es dem Marschall mit Leichtigkeit gelingen werde, den Feind zurückzuwerfen, Berlin zu besetzen, die Einwohner zu entwaffnen, die ganze Landwehr und den „Schwarm von Gesindel“ — gemeint war damit der Landsturm — zu zerstreuen. Nun, Landwehr und Landsturm hatten die richtige Antwort darauf gefunden, ebenso General v. Bülow, der vor dem Kampf seinen Generalen zurief: „Unsere Gebeine sollen diesseits Berlin bleichen, nicht jenseits!“ Und daß und wie man Wort gehalten, beweisen die vielen stillen Gräber auf dem Friedhofe zu Großbeeren.

nahm mitten auf dem Wege Aufstellung, um den Automobilisten so zum Halten zu bringen. Dieser aber nahm an, der Polizist würde im letzten Moment doch ausweichen, und behielt sein Tempo bei. Als der Polizist sah, daß der Zusammenstoß unvermeidlich war, wenn er auf seinem Platze blieb, versuchte er sein Pferd noch zur Seite zu reißen, aber es war bereits zu spät. Pferd und Reiter wurden mit furchtbarer Gewalt niedergerissen. Der Mann erlitt einen Schädelbruch, und zwei Frauen die in dem Automobil saßen, wurden aus dem Wagen geschleudert und schwer verletzt. Diese und ähnliche Unfälle mit weniger verhängnisvollem Ausgang haben die öffentliche Meinung gegen die Automobilfahrer aufgebracht, und man ruft nach strengen Maßregeln gegen dieses Unwesen. Dabei wird in den Zeitungen auch erwähnt, daß in der Mehrzahl der Fälle von schweren Zusammenstößen mit Automobilen, die in Europa vorkommen, die Besitzer der Wagen reiche Amerikaner sind.

GEMEINNÜTZIGES

† **Der Wert des Schlafes.** Aus London wird berichtet: In der Jahresversammlung der **„British Association", die gegenwärtig in York** tagt, hielt in der physiologischen Sektion Dr. T. Dyke Acland einen Vortrag über den physiologischen Wert der Ruhe, der allgemeines Interesse erregte. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung einer längeren Schlafzeit, besonders für die noch in der Entwicklung begriffenen Schulkinder. Seine Schlußsätze lauteten: 1. Genügende Ruhe ist eine physiologische Notwendigkeit, vor allem für die, die die körperliche Reife noch nicht erlangt haben. Kurze Schlafzeit führt zu einer Herabsetzung der Lebenskraft des Körpers und zur Verlangsamung der körperlichen und geistigen Entwicklung. 2. Einem Kinde den Schlaf beschränken, heißt sein Wachstum beschränken. Es ist dies ein sehr schädlicher Weg, ihm Selbstbeherrschung zu lehren, der sicher keinen Erfolg haben wird. 3. Einem Kinde genügenden Schlaf gewähren, heißt nicht, es an ein Sichgehenlassen gewöhnen, sondern nur, es lehren, wie es für seinen Körper zu sorgen hat. 4. Es ist genau so grausam, ihm den Schlaf zu verkürzen, als wollte man ihm nicht genügende Nahrung gewähren. — Wenn ein Knabe, so führte der Vortragende dazu etwa aus, eine öffentliche Schule besucht, so hat er gewöhnlich seiner Körperlänge noch einen Fuß hinzuzufügen, und zur selben Zeit soll sich sein Geist entwickeln; aber die Schlafperiode ist die Zeit, in der die körperliche Entwicklung sich vor allem vollzieht, und wenn sie über das natürliche Maß verkürzt wird, so leiden Körper und Geist gleichermaßen; die Folge kann ein völliger Zusammenbruch sein, oder die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit kann für das ganze Leben beeinträchtigt werden. Acland führte eine Reihe von Tatsachen an, die beweisen, daß die Folge eines zu kurzen Schlafes Abgespanntheit, Reizbarkeit und Ungenauigkeit der Arbeit sind. Er zeigte z. B. die Schrift eines Schülers, der allzufrüh in die Schule kommen mußte; sowohl in der Schönheit der Schrift wie in der Orthographie zeigte sich deutlich eine Verschlechterung, solange der Knabe nicht genügenden Schlaf hatte, während sofort eine allgemeine Besserung eintrat, als ihm eine genügende Ruhezeit zugestanden wurde. Andere Gelehrte haben Experimente an Erwachsenen mit dem gleichen Resultat gemacht. Dr. Couston behauptet, daß sich im Laufe der letzten dreißig Jahre im Leben des Volkes deutlich eine Abnahme der körperlichen Ausdauer bemerkbar mache, die auf denselben Grund zurückzuführen sei. Die öffentlichen Schulen bildeten in dieser Beziehung eine große Gefahr. Von vierzig Schulen, von denen Acland Auskunft erhalten konnte, kamen nur 8 auf das richtige Maß. Der Redner hat auch 27 Schulärzten die Frage vorgelegt, welche Schlafzeit sie für Schulkinder für genügend hielten; elf forderten 10 Stunden Schlaf, acht 9½ bis 10, sechs 9—10½ und vier 9 als Minimum. Keiner sah weniger als neun Stunden als genügend an. Acland hat sich ferner an eine Reihe verdienter englischer Gelehrter gewandt, um ihre eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete kennen zu lernen, und er erhielt von allen Seiten dieselbe Antwort; sie alle forderten, daß den Schulkindern die Schlafzeit nicht beschränkt werden dürfte. Es ist schwer zu entscheiden, ob wir überhaupt zu viel schlafen können — Schulkinder können es sicher nicht. Acland wandte sich sehr energisch gegen den „Aberglauben vom Frühaufstehen." Es wäre auch ein beklagenswerter Irrtum, anzunehmen, daß körperliche Uebungen den Mangel an Schlaf ersetzen könnten. Körper oder Geist zu üben, ohne der nötigen Ruhe zu pflegen, hieße die Kerze an beiden Enden anzünden. Nicht weniger wichtig als die Quanität des Schlafes ist seine Qualität; ein durch Lärm, Kälte, Licht oder Schmerzen gestörter Schlaf gewährt natürlich nur geringen Nutzen. Im Winter braucht man mehr Schlaf als im Sommer, und auch die alte Erfahrung ist richtig, daß der Schlaf während der ersten Stunden der gesündeste ist. Der alte Volksglauben an den Schlaf vor Mitternacht, so schloß der Redner, ist eine sehr richtige physiologische Erkenntnis.

AUS ALLER WELT

* Da werden Weiber zu Hyänen. Aus Newyork wird gemeldet, daß es vor der Konsumgenossenschaft St. Joseph in Missouri, die einen umfangreichen Schnittwarenhandel betreibt, zu wilden Auftritten gekommen ist. Die Frauen versuchten zu tausenden, aus nicht bekannten Gründen, das Gebäude zu stürmen. Sie kämpften verzweifelt untereinander, um in das Innere des Hauses zu dringen. Als sie die Tür erbrochen hatten, wurde bei dem Andringen der Massen eine Frau niedergetrampelt und getötet. Vielen wurden die Kleider fetzenweise vom Leibe gerissen. Es gelang der Polizei nur mit Mühe, die erregten Frauen aus dem Gebäude zu vertreiben und das Gebäude zu schließen.

LITERARISCHES

Schillers Werke für das Volk. Die bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinende **Illustrierte Volksausgabe von Schillers Werken** liegt mit den soeben ausgegebenen Lieferungen 53 bis 60, welche die zweite Hälfte des IV. Bandes enthalten, vollständig vor. Auch der IV. Band, in dem des Dichters historische Arbeiten vereinigt sind, bringt die von uns wiederholt hervorgehoben Vorzüge dieser prächtigen Schiller-Ausgabe aufs beste zur Geltung; er ist wie die vorausgehenden Bände reich mit Illustrationen geschmückt, die größtenteils von den bekannten Malern Rudolf Seitz, H. Knackfuß, H. Götz und C. Häberlin herrühren und die besondere Fähigkeit dieser Künstler, im Geiste des Dichters und im Geiste der von ihm geschilderten Zeiten uns die dramatisch bewegten Vorgänge der niederländischen Wirren und des dreißigjährigen Krieges mit dem Stift zu veranschaulichen, auf glänzendste dokumentieren. Die jetzt vollständige Ausgabe darf bei dieser Gelegenheit der großen deutschen Schiller-Gemeinde noch einmal als eine der würdigsten und schönsten aufs angelegentlichste empfohlen werden.

HANDELSTEIL

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 17. August.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten **werden** außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 750—783 Gr. 175 bis 179½ Mk. bez.
inländisch bunt 687—782 Gr. 150—177 Mk. bez.
inländisch rot 724—772 Gr. 163—169 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 697—729 Gr. 144½—146 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische große 650—692 Gr. 150—160 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogramm
inländischer 146—158 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 8,30—8,40 Mk. bez.
Roggen- 8,80—9,10 Mk. bez.

Magdeburg, 17. August. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,70—8,80. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,80—7,00. Stimmung: Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 19,00—,—. Kristallzucker 1 mit Sack —,——,—. Gem. Raffinade mit Sack 18,50—18,75. Gem. Melis mit Sack 18,00—18,25. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per August 18,20 Gd. 18,30 Br., per September 17,95, Gd., 18,05 Br., per Oktober 17,70 Gd., 17,80 Br., per Oktober-Dezember 17,65 Gd., 17,75 Br., per Januar-März 17,85 Gd., 17,90 Br. Ruhig.

Wochenumsatz: 100000 Zentner.

Köln, 17. August. Rüböl loko 63,00, per Oktober 63,50. Wetter: Kühl.

Hamburg, 17. August, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per September 39¾ Gd., per Dezember 39½ Gd., per März 40 Gd., per Mai 40¼ Gd. Träge.

Hamburg, 17. August, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produktion Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per August 18,25, per September 17,95, per Oktober 17,75, per Dezember 17,65, per März 17,90, per Mai 18,10. Stetig.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Mittwoch, den 22. August 1906, nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung betreffend:

295. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für den Monat Januar 1906.
296. desgl. für den Monat Februar 1906.
297. desgl. für den Monat März 1906.
298. desgl. für den Monat April 1906.
299. Erweiterung der Uferbahn.
300. Vertrag mit dem Theatermeister Führ.
301. Anstellung des städtischen Landmessers Rotzoll.
302. Vertrag mit dem Töpfermeister A. Barschnik über Ausführung der Töpferarbeiten an dem Neubau der evangelischen Präparanden-Anstalt.
303. Vertrag mit der Firma Houtermans & Walter über Ausführung der Tischlerarbeiten an dem Neubau der evangelischen Präparanden-Anstalt.
304. Vertrag mit dem Malermeister Otto Zakrzewski über Ausführung der Malerarbeiten an dem Neubau der evangelischen Präparanden-Anstalt.
305. Vertrag mit dem Glasermeister Emil Schütze über Ausführung der Glaserarbeiten an dem Neubau der evangelischen Präparanden-Anstalt.
306. Vertrag mit dem Schlossermeister O. Marquardt über Ausführung der Schlosserarbeiten an dem Neubau der evangelischen Präparanden-Anstalt.
307. Wahl von Armen-Vorstehern bezw. Deputierten im 10., 14., 19., 20. und 22. Bezirk.

Thorn, den 17. August 1906.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Mein Tanzunterricht

beginnt am 3. September im großen Saale des Schützenhauses für Damen um 8 Uhr, für Herren um 9 Uhr abends, wozu ich weitere Anmeldungen Tuchmacherstraße 7 I, erbitte.

Julius Göhrke.

Zahn-Atelier

von

Emma Gruczkun

Elisabethstraße 4 II.

Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 II

Eine tadellos erhaltene

Martini-Scheibenbüchse

mit allem Zubehör, hat billig zu verkaufen. **B. Doliva, Artushof.**

Ein zweikrahniger Bierapparat
billig zu verkaufen
Mellienstraße 78.

Fahrrad wenig gebraucht umständehalber für jeden Preis sofort zu verkaufen, Waldstraße 29 II.

Billig zu verkaufen:
Mehrere Repositoriums, Tonbänke, Glasspinde, Schaufenstergestelle mit Glasscheiben.
Adolf Granowski, Elisabethstr. 6.

Chemisch-reine, neutrale

Tapisserie-Seife

empfehlenswert zur Wäsche der mit waschechten Seiden 2c. gestickten Artikel.

= **Stück 25 Pfennig.** =

A. Petersilge,
Schloßstrasse 9 • Ecke Breitestrasse.

Couverts
schöne lebhafte Farben, mit Firmen- und Adressendruck liefert billigst
Buchdruckerei der „Thorner Zeitung", Seglerstraße 11.

Gut möbl. Zimmer, nach vorn geleg., m. sep Eing., f. 1 auch 2 Herren, v. 1. 9. 06 m a o. Pension billig z. verm. Ausk. Neust. Markt 11, Speisewirtsch.

L. Puttkammer

Mein diesjähriger

Inventur- u. Saison-Ausverkauf

zu halben Preisen per Kasse

beginnt Montag, d. 20. August u. endet Freitag, d. 31. August.

Derselbe umfasst einen getrenntgestellten Posten Ware als:

Damenkleiderstoffe in Wolle, Seide und Waschstoffen, einzelne seidene Blusen, Roben knappen Maasses u. Reste.

Ausserdem werden während der 11 Ausverkaufstage

sämtliche Waren des ganzen Warenlagers

mit einem

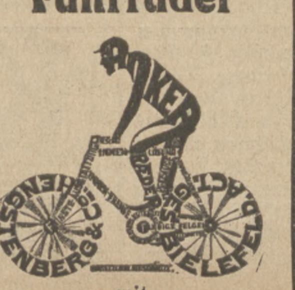
Extra-Skonto von 10 Prozent

abgegeben, und mache ich ganz hesonders auf

Ball- u. Gesellschaftsroben, Theatershawls, Teppiche, Gardinen, Tisch-Decken, Läuferstoffe, Leinen, Tischzeuge, Handtücher u. Weisswaren

aufmerksam.

„Anker" Fahrräder



mit
Patent-Doppelglockenlager, Patent-Innenbremse
und zahlreichen anderen Verbesserungen empf. zu billigen Preisen.

Wilhelm Zielke,
Fahrradhandlung,
Coppernicusstr. 22.

Gladbacher Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Die Gesellschaft betreibt außer der **Feuer- u. Glasversicherung** auch die

Versicherung gegen Einbruch-Diebstahl u. gegen Wasserleitungsschäden.

Der Abschluß einer Versicherung gegen **Einbruch-Diebstahl** ist für die Reisezeit, gegen **Wasserleitungsschäden** vor Eintritt des Winters besonders zu empfehlen.

Jede gewünschte Auskunft erteilen bereitwilligst die **General-Agentur in Danzig, Langgasse,** und die an allen Orten bekannten Agenten der Gesellschaft.

Vertreter und stille Vermittler für alle Branchen gegen hohe Provision gesucht.

Schonendste Behandlung. ~ Mäßige Preise.

Künstliche Zähne

in Kautschuk oder Metall mit oder ohne Platte.
Garantie für Haltbarkeit und tadelloses Passen.
Richten schiefstehender Zähne. Plomben in Gold, Silber etc.

Adolf Heilfron, prakt. Dentist

früher im zahnärztlichen Institut der Königlichen Universität zu Königsberg i. Pr., sowie bei Herrn Professor Dr. Doebbelin und anderen Kapazitäten tätig gewesen.

Tapeten
Farben
Linoleum
(Parkett u. glatt)
Lincrusta und sämtl. Malerartikel
billigst bei

L. Zahn

Coppernicusstraße 39.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoock,** Lehrerin, Sachsenhausen, bei Frankfurt a. M.

Erich Müller Nachf.

Breitestrasse 4. ~ **Breitestrasse 4.**

Spezialgeschäft

für

Gummistoffe, Wachs- und Ledertuche, Tischdecken und Tischläufer, Wandschoner, Auflegestoffe.

Brückenstr. 36

1. Etage: 4 Zimmer, Kabinett, Küche u. Zubehör, für 650 Mark pro Jahr; 2. Etage: 1 Zimmer, Kabinett, Küche und Zubehör für 150 Mk. pro Jahr, per 1. 10. 06. zu vermieten. Anfragen im Laden.

---

1 Wohnung

3. Etage von 4 Zimmern n. Zubehör vom 1. Juli d. Js. zu vermieten. Schillerstr. 12 1.

Saubere Vorderwohnung, 4. Etage 2 Stuben, Küche ab 1.10. anruhige Mieter zu verm. Strobandstr. 6.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts!!!

Empfehle in großer Auswahl:

Tisch- u. Hängelampen für Gas u. Petroleum, sämtl. Glas- u. Porzellanwaren für Restauration u. Private.
Große Auswahl in Nickel-, Kupfer-, Zinnwaren, Nippes, Majolika, sowie sämtl. Haus- u. Küchengeräte.

Das große Warenlager **muss bis zum 15. September vollständig geräumt sein,** und werden sämtliche Artikel **zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen** verkauft.

Adolph Granowski.

Neue

Preisselbeeren

schöne, gesunde Frucht, eingetroffen
Carl Sakriss
26 Schuhmacherstrasse 26.

Wendisch's Weichselkönigin-Seife

ist das Beste für die Wäsche!
Ueberall erhältlich.

J. M. Wendisch Nachf.
Seifenfabrik
33 Altstädtischer Markt 33.



Tiedemann's
Bernstein-Fussbodenlack mit Farbe.
Streichfertig, in Dosen.
Paris u. St. Louis: Gold. Medaillen.

In Thorn bei: **Hugo Claass,** Seglerstraße 22 und Breitestraße 16.

Schwan

Dr. Thompson's
Trade-Mark
Schutz-Marke
Seifen-Pulver

das beste Waschmittel der Welt

Zu haben in den meisten Geschäften.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.

Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Friedrich Hinz,

Holzhandlung, Thorn

empfiehlt

geschnittenes und gebeiltes Kantholz
Schalbretter
Dachlatten
Hobelbretter
Tischlerbretter i. Eiche, Kiefer u. Pappeln
Eichen-Zaunpfähle
Leiterbäume
Rüststangen
Baumpfähle.

Pianinos, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Kostenfreie Lieferung in Raten von **15 M.** monatl an.
Pianof.-Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin C., Neue Promenade 5.*

Dachpappen
Steinkohlen-Teer
Klebemasse
Dachkitt
empfiehlt billigst

Carl Kleemann,

Thorn-Mocker.
Fernsprecher 202.

Trockenes Kiefernklobenholz
1. u. 2. Klasse in Waggonladungen, sowie **trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel

Pflege die Zähne!

Ein angenehmer Mund erhält erst durch gesunde, weiße reinliche Zähne volle Schönheit, Frische und Anziehungskraft, und hat sich die nun seit 40 Jahren eingeführte unübertroffene **C. D. Wunderlich's,** Hoflieferant. **Zahnpasta** (Odontine) **3mal prämiiert,** am meisten Eingang verschafft, da sie die Zähne glänzend weiß macht, jeden üblen Atem- und Tabaksgeruch entfernt, sowie auch den Mund angenehm erfrischt, a 50 u. 60 Pfg. **Thymol-Mundwasser** Mk. 1.-1.50
Drogerie von **Anders & Co.**
Das beste was existiert.

Laden mit angrenzender **Wohnung** zur **Speisewirtschaft** geeignet per 1. 10. zu vermieten.
Murzynski, Araberstr. 5.

Ein großer Laden

m angrenz. Zimmer, Culmerstr. 1, ist vom 1. 10. 06 zu vermieten. Zu erfrag. bei **V. Kunicki,** Gerechtestr.

Ein Laden
mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu vermieten.
Hermann Dann.

Laden mit anschl. Wohnung, sowie Nebenräumen **Coppernicusstraße 8,** Ecke Seglerstraße, zu vermieten.
Raphael Wolff, Seglerstr. 25.

Breitestrasse 37, 3 Treppen.

1 Wohnung,

bestehend aus 6 Zimmern, Entree, Küche, Mädchenstube, Badestube, Keller, Bodenraum und allem Zubehör per 1. Oktober 1906 zu vermieten. Auskunft erteilen
C. B. Dietrich & Sohn G. m. b. H.

Hochherrschaftl. Wohnung
7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, **Brückenstraße 11,** 3. Etage, vom 1. 10. zu verm. **Max Pünchera.**

Wohnung

bestehend aus 8 Zimmern, Badeeinrichtung und sonstigen Nebenräumen, auf Wunsch mit elektrischer Lichtanlage, 2. Etage, per 1. Oktober zu vermieten.
Albert Land, Baderstraße 6.

Die Wohnung
des Herrn **Dr. med. Liedtke** in der 1. Etage, altst. Markt 8, von 4 Zimmern und Zubehör, ist vom 1. Oktober evtl. früher zu vermieten.
Emil Golembiewski.

Katharinenstrasse 7, I. Et.
nd 2 schöne, **helle Zimmer** nebst Kabinett, auch zu Kontorzwecken geeignet, von sofort zu vermieten Zu erfragen im Restaurant.

---

2 Mittelwohnungen
im Hause **Tuchmacherstraße 11,** vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres zu erfragen **Tuchmacherstr. 10,** part.

In dem Gemeindehause der Synagogen-Gemeinde, Schillerstraße 10 ist eine **Wohnung,** 3. Etage, vom 1. Oktober zu vermieten.

Mittlere und kleine Wohnung zu vermieten **Brückenstr. 16.**

Freundl., helle Wohnung, 2 Zimmer, helle Küche u. alles Zubehör, per 1. 10. zu verm. **Bäckerstrasse 3.**

Freundliche Wohnung
von 2 Zimmern nebst Zubehör, vom 1. 10. oder früher zu vermieten im Neubau Thorn-Mocker, Blücher- und Kurzestraße Ecke. **Franz Jablonski.**

Freundl. Wohnung v. 2 Zimmern nebst Zubehör vom 1. Okt. z. verm. **Brückenstraße 29. M. Schneider.**

Möbl. Zimmer per sofort zu vermieten. Schuhmacherstraße 24, 3 r.

Ein Zimmer nebst Zubehör v. sof. zu verm. **Heiligegeiststraße 19.**